

Embargo: 4. September 2004,
Es gilt das gesprochene Wort

Grusswort

Annemarie Huber-Hotz
Bundeskanzlerin

Es ist mir eine grosse Freude, Sie meinerseits in der Bundeshauptstadt Bern – dem Zentrum der Schweizer Politik – begrüessen zu dürfen. Das Thema Ihres Kongresses „Geschwisterlichkeit in der Politik“ könnte aktueller nicht sein. Ich bin deshalb gespannt auf die Diskussionen dazu und freue mich ganz besonders auf das Referat der Gründerin der Fokolar-Bewegung, Frau Chiara Lubich.

Für mich haben Politik und Geschwisterlichkeit sehr viel miteinander zu tun. Geschwisterlichkeit findet zwischen Menschen statt, die zu einer Familie gehören und einander wohlwollend verbunden sein sollten. Eine Verbundenheit gibt es auch in der Politik. Politik ist die Kunst der Staatsführung, der Führung eines Gemeinwesens sowohl hinsichtlich der Gemeinschaft innerhalb eines Staates als auch hinsichtlich der Völkergemeinschaft.

Diese Verbundenheit innerhalb der Familie und innerhalb des Staates ist aber nicht automatisch gegeben und führt nicht automatisch zu einem friedlichen Zusammenleben. Auch Geschwister haben Meinungsverschiedenheiten und können miteinander streiten. Verbundenheit gibt es im Guten wie im Schlechten, im Guten führt es zu Harmonie, Solidarität und Frieden, im Schlechten zu Elend, Krieg und Zerstörung.

Wir haben nicht nur im vergangenen schrecklichen Jahrhundert weltweit Kriege und Konflikte erlebt. Auch in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts gab es in vielen Ländern kriegerische Auseinandersetzungen, Terror und Gewalt. Es ist deshalb eine Notwendigkeit, die Geschwisterlichkeit in der Politik zu thematisieren und – noch wichtiger – entsprechend zu handeln.

Wo müsste angesetzt werden? Lassen Sie mich in einigen Stichworten eine Antwort auf diese Frage geben bzw. Forderungen aufstellen:

1. Es braucht **mehr Solidarität** (Individualismus-Gemeinschaft)
2. Es braucht **mehr Respekt** (den andern mit seinen Vorzügen etc. akzeptieren)
3. Es braucht eine **neue Kultur** (Führungskultur, Kultur des Dialogs, Anstand)

Es braucht mehr Solidarität

In unserer heutigen, von Konsum und Verwirklichung individueller Bedürfnisse geprägten Welt braucht es eine starke Gegenbewegung in Richtung mehr Solidarität. Unsere Sinne müssen wieder vermehrt für die Bedürfnisse der Mitmenschen, der Gemeinschaft, sensibilisiert und geschärft werden. "Gemeinschaft ohne Gesellschaft ist möglich, Gesellschaft ohne Gemeinschaft aber nicht", hat die deutsche Schriftstellerin und Philosophin Edith Stein geschrieben.

Solidarität und Gemeinsinn entstehen aber nicht ohne weiteres. Vielmehr müssen sie gepflegt und vorgelebt werden. Diese Pflege ist eine Aufgabe für die Gesellschaft und eine Führungsaufgabe für die Politik. Sie muss Thema sein in der Familie, in der Kindererziehung, in der Schule und im beruflichen Alltag. Sie muss aber auch vorgelebt werden, vor allem durch die Repräsentanten der Gesellschaft, d.h. durch die Politikerinnen und Politiker, in den gegenseitigen Beziehungen und durch die Unterstützung bei der Lösung der gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Fragen. Dazu gehört die Solidarität mit den andern Ländern der Welt, insbesondere mit den weniger begünstigten.

Die Fokolar-Bewegung lebt diese Solidarität beispielhaft vor. In den kleinen Gemeinschaften und der freien Mitarbeit in verschiedenen Gruppierungen steht nicht der Einzelne im Mittelpunkt, sondern der Einsatz für eine bessere und menschlichere Welt. Dafür gebührt der Fokolar-Bewegung unsere volle Anerkennung.

Es braucht mehr Respekt

Respekt heisst zuerst, den anderen Menschen in seiner Situation wahrnehmen, den anderen Menschen ernst nehmen in dem, was ihn ganz persönlich ausmacht. Dies gilt auch für die Politik. Respekt kennt keine Vorurteile. Vorurteile sind der ganz enge Blick und damit das Gegenteil von Umsicht und Rücksicht.

Zum Respekt gehört auch Toleranz. Unsere Gesellschaft – unsere Welt – könnte eine glückliche sein, wenn nicht Intoleranz gegenüber dem Anderen bestehen würde, sei es nun gegenüber dem andern Geschlecht, der andern Rasse, der andern Kultur oder einer andern Religion. Wie soll man aber gegen Intoleranz, Rassismus und Antisemitismus ankämpfen?

Ich denke, dass eine grosse Verantwortung bei der Politik liegt, bei der Politik auf allen Ebenen des Staates. Der Staat muss den Dialog zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen fördern und die Integration in allen Bereichen sicherstellen. Dazu bietet unsere Demokratie wertvolle Instrumente. Sie ermöglicht den notwendigen kontinuierlichen Dialog zu den verschiedensten politischen und gesellschaftlichen Fragen.

Das Schweizer Volk wird am kommenden 26. September ganz konkret die Gelegenheit haben, einen wichtigen Schritt zur Integration eines wertvollen Teils unserer Bevölkerung zu vollziehen. Mit der Möglichkeit für die in der Schweiz lebenden Ausländerinnen und Ausländer der zweiten oder dritten Generation, das Schweizer Bürgerrecht zu erwerben, anerkennen wir, dass diese Mitbürgerinnen und Mitbürger zu uns gehören. Setzen wir uns also alle für ein überzeugtes Ja in der Volksabstimmung zur erleichterten Einbürgerung junger Ausländer der zweiten und dritten Generation ein.

Es braucht eine neue Kultur

Mit einer neuen Kultur meine ich vor allem eine neue politische Kultur. Ich denke dabei vor allem an den anständigen Umgang mit dem andern, sei dies nun ein Freund oder ein Konkurrent. Die Hektik des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Alltags, die gesellschaftlichen Veränderungen und die Gier der Medien nach Skandalen sind meines Erachtens noch kein Grund dafür, den Anstand zu verlieren

oder sich der Provokation, der Diffamierung, der Simplifizierung oder läppischer Werbegags zu bedienen.

In einer solchen Situation ist eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte wichtig. Zu diesen Werten gehört der Anstand. Anstand hat viel zu tun mit Respekt, mit einer Grundhaltung, wie man dem Anderen begegnet. Anstand erzeugt Anstand, Mangel an Anstand hingegen Rücksichtslosigkeit!

Die Kunst der guten Politik

Ich habe eingangs erwähnt, dass die Politik eine Kunst ist, die Kunst der Staatsführung. Ich hoffe, dass Sie, verehrte Politikerinnen und Politiker, diese Kunst pflegen, dass Sie Künstlerinnen und Künstler der guten Staatsführung sind. Ich hoffe auch, dass Ihnen der heutige Kongress neue Inputs gibt; Inputs für den geschwisterlichen Umgang in der Politik. Ich danke Organisationskomitee, dass es das Thema auf die Traktandenliste gesetzt hat – im Interesse von uns allen und im Interesse einer besseren Welt.